

Die Gartenbauwirtschaft für den Gärtner und den Haus- und züm. Drüllsch in Erwerb Gartenbau und zur Gartenbauwirtschaft

Mutterliebe

Skizze von A. Schöneberg-Rodenbach

In den spärlich bewaldeten Hängen der Serra Geral in Südbahien war es, wo Deutsche, als wie Schlieder, mit unendlichem Fleiß und Schweiß, mit viel Begeisterung und noch mehr Geduld den Urwald roden und zufriedene Ackerbürger werden. Wilm Wilms, einer dieser Pioniere auf vorgeschobenem Posten, warf den langschwänzigen Fuchsschweif, den er geschossen, mit mächtigem Schwung in den Urwald und Inurter: "Verdammt Vieh! Kosten mich viel zu viel Patronen." Dann trat er in das roh gezimmerte Blockhaus. Was hat's gegeben? fragte seine Frau freundlich. Ein kruppiger Köter knallte, um des Eintretenden Beine wegzufahren, dieselbe Frage. "Einen Affen, der soll keine Kälte mehr. Aber wird Zeit für Mission zu sorgen." "Zeit" nachher zur Stadt, Wilm, wenn's kühler wird.

genüßten Weibes dem Boden ab. Kein Stein, kein Knäuel. Das Haus, der Schuppen — viel zu weit, dort eine Wasse zu holen. Zu spät schon, das Kind vom Boden empor zu reihen. Nur noch eines Gedankens Länge zögern hieß das Kind aufgeben. Die Mutter sprang vorwärts, trat mit bloßen Füßen der Schlange auf den Schwanz. Ritzend vor Wat fuhr das Tier herum, Moriana wich aus, schriele vorwärts, ritz das Kind an ihre Brust. Da schloß sie einen stehenden Schmerz in der Wade. Die Schlange hatte sich gerührt. Das alte Aibelwort von der Feindschaft der Samen wurde neu. Moriana's herbe Herle gerampfte den platten, dreieckigen, heimtückischen Kopf. Dann trug sie das Kind ins Haus. Sie war seltsam ruhig. Ihr Schicksal hatte sich erfüllt. Nur nach Stunden schloß sie das Kind an sich. Mit diesem Bindfaden und einem Holzstiel schnürte sie das gebührende Altes ab, machte mit einem Klümmesser herzhast einen Schnitt durch die blauen Bänder der Schlangenzähne und preßte das Blut aus. Alles so, wie sie es von Kind auf gesehen hatte; als wenn sie an einem fremden Körper arbeitete. Sie überlegte: Ihr Mann kam erst in zwei, drei Tagen wieder. Das Kind konnte bis dahin verhungert und verdurftet sein. Wilms nachzulassen war gewißlos. Sie kam nicht mehr bis zur nächsten Siedlung. Es gab nur einen Ausweg: Lauer über das Gebirge nach Sao Fernando, der hübschen Siedlung, durch den wogelosen Urwald, über Klippen und Felsgrate. Und wenn sie vielleicht doch nicht hinkam? Ihr Herz stand still unter der Qual dieses Viehleid. Hastig kochte sie Wasser, Brot, Eier, Fleisch auf die Tischplatte, brachte alles an Gegenständen, was dem Kind Verderben bringen konnte, aus seiner Reichweite. Schloß es zum letztenmale lange und inbrünstig in ihre Arme und hauchte hinaus, bergan, dem Himmel folgend.

an dem Kletter hoch, tief zurück, blieb heulend stehen und gab deutlich zu erkennen, daß es heimzulehren wünschte. Warum bist Du mitgelassen? brummte Wilms. Da sah er von Säulen eine Staubwolke herauf kommen. Daraus schloß sich, bei Wilms angekommen, der Doktor Starkefeld heraus, Mediziner, Jagungsman, Forscher, Jäger, Weltbummler, den Wilms von früher her gut kannte. "Tag, Doktor!" schrie er ihm entgegen, dachte mir gleich, daß nur so ein verrücktes Huhn sich hier herum treiben könnte! Mal wieder in die Serra, Affen fangen?" "Guten Tag, Heber Landmann! Schönen Dank für den freundlichen Willkommen! Dachte nicht, daß der Wilms ein Huhn wäre." Wilms machte den Doktor auf das sonderbare Verhalten des Hundes aufmerksam. Starkefeld nickte: Wilms, da ist etwas nicht in Ordnung. So eine Kreatur hat mitunter mehr Schirmdarm als der Kame als die Krone der Schöpfung im Kopf. Sehen wir malhobisch vor. Dem gehört der Hund?" "Wir natürlich" sagte Wilms. "Ja so, ich meine, hielt er sich im allgemeinen mehr zu Dir oder zu Deiner Frau oder dem Kinde?" "In dem Augenblick natürlich... wie die Meisten... und dann... meine Frau... ganz klar, jütierte ihn ja." "Guten wie!" sagte der Doktor. Sie ritten den Berg, zu dem Wilms vorher drei Stunden gebraucht hatte, in anderthalb. Winelnd, mit einem blutigen Schlangenschnur im Fang, kam ihnen der vorous geillte Hund entgegen. Wilms kitzelte zum Haus, ritz den nun außen vorgelegten Fessel zurück, kitzelte hinein, sah auf einem Felsen Papier: Von Schlange gebissen. Ende Hilfe... Rio Fernando. Leb wohl für immer. Es läßt Dich Deine Moriana." Vorwärts! Wie geht's frang der Mann in den Sattel, peitschte das Kaultier vorwärts, den Hochlauf empor. Der Hund lag auf der Fahre. Das Kaultier stranchelte, kitzte, fiel. Rückwärts ritz der Mann es immer wieder hoch. Bis es schließlich mit zerbrochenem Bein liegen blieb. Da holte er zu Fuß weiter. Eine halbe Stunde später hatte er einen Weg hinter sich, zu dem man leicht die dreifache Zeit brauchte. Da fand er Moriana. Verlos lag sie unter einem Steilhang unterhalb der Straßhöhe. Fünf Minuten von der festsitzigen Siedlung. Der Hund leckte ihr wiehlich das Gesicht. Wenige Minuten später knachte auch der Doktor auf trülendem Pferd heran. Ruckte der Himmel wüßen,

wiefo das Tier nicht Hals und Beine gestochen hatte. "Serum!" schrie Wilms ihm entgegen. Der Doktor brachte eine Kognakflasche zum Vorschein, ritz der Verlosen die Schläfen, löste die Binde am Bein, ließ Wilms das tote Vieh moßieren, machte künstliche Atembewegungen. Nach fünf Minuten ein Schrei: "Moriana!" Sie schlug die Augen auf. "Aber das Gift, Doktor! Das Gift! Haben Sie kein Serum?" jammerte Wilms. "Bruch's hier nicht! Beruhigt Du? Hab' mir die Schlange erst angeguckt, unten. Die Ruffurona ist giftlos, wenn Jhrs auch bis heute noch nicht glaubt, Jhr Tölpel." Zum Glück schien der Wind und mochte den Abstieg möglich. Mit Unterstützung der Männer kam Moriana verhältnismäßig gut voran. Zwei Stunden später saßen sie in der Blockhütte und ließen sich schmecken, was Wilms ihnen briel. Dann machte sich der Doktor an seinen Badewannen zu schaffen — er führte noch ein Kältler mit —, und nachher suchte er einen Kockherd. Dabei brummte er: "War mir doch schon bei der Andreise aus Ägypten so, als wenn ich diese flätschen Tier Randerbaderer Teufelsteller dazu benutzen mühte, den Teufel auszutreiben. Ja, so, auf Helle muß man gerichtet sein, selbst im Hinterland von Rio Grande. Prost Deutschen! Trinken wir auf das Wohl der Gerechtigen, und vergeht mir das Dandehich nicht!" Der Hund schloß den Schlaf des Gerechten. Er hatte sich neben einer reichlichen Mahlzeit auch noch die Ruffurona zu Gemüte geführt.

Drüßzügig

Die Verhaftung des indischen Freiheitskämpfers Gandhi scheint eine neue Epoche der englischen Politik gegenüber den Indischen Selbstständigkeitsbestrebungen einzuleiten. Man weiß, daß Gandhi lange darauf gewartet hat, daß die englische Regierung diesen Schritt tun würde. Ob die Verhaftung Gandhis der Freiheitsbewegung einen neuen Impuls zu geben vermag, ist zweifelhaft, denn der indische Statthalter Lord Irwin verhält immer noch, durch Verhandlungen mit den gemäßigten indischen Kreisen und durch Ausspielung des alten Gegenjages zwischen Mahatma Gandhi und Hindus die Lage auf friedlichem Wege zu entspannen. Englischen Blättermeldungen zu-

Bug

Der Fickdroman von Hans Possendorf Copyright by Knorr & Hirth, G. m. b. H., München

(18. Fortsetzung)

Kun hat Bug also mit Gilly gesprochen, hat ihr gelagt, Pieter Hemsterhuis wollte sie heiraten. Gilly hat laut losgelacht, es unerwartet und so komisch ist ihr diese Eröffnung vorgekommen. Wie hat sie sich nur geahnt, daß der gute Pieter sich mit solchen Absichten trägt. Aber Bug hat ihr klargemacht, daß das eine sehr ernste Angelegenheit sei und absolut nichts zum Scherz. Und dann hat Bug gewissermaßen auf seinen eigenen Herzen herumgetampelt: Er hat Gilly vorgeführt, was für ein guter, anfänglicher Mensch der Pieter Hemsterhuis sei — und so reich, daß sie wie eine kleine Prinzessin würde leben können. — was sie ihr zehrende Schwiegereltern bekommen würde. Und Gilly müsse auch an die Zukunft denken. Einmal werde sie ja doch heiraten, — oder ob sie etwa später einmal das Glück alternder Herren erleben wolle? Und ihr Beruf sei zudem noch so gefährlich, daß sie ihrem Schöpfer danken müsse, wenn ihr so eine Gelegenheit geboten würde, in einem sicheren Hafen zu landen. Lange hat Bug geredet. Gillys Gesicht ist immer ernster geworden, und schließlich sind ihr schwere Tränen über die Wangen gelaufen. Aber nicht ein Wort hat Bug ihr zu antworten vermocht. Auf alle Fragen hat sie hochbarlich geschwiegen. Sie hat nicht gesagt, ob sie Pieter Hemsterhuis mag oder nicht, — hat keine Antwort auf die Frage nach dem Grund ihrer Tränen gegeben. Und nun wird das Gespräch unterbrochen: Gilly wird zu Frau Direktor befohlen. Als sie dem Wohnwagen des Direktors entgegengeht, ist ihr ganz schwindlig zumute: Ihr Onkel Bug, an dem sie mit ganzer Seele hängt, den sie so lieb hat wie keinen Menschen sonst, der will sich also von ihr trennen! Er hat ihr zuredet, den Fickus zu verlassen und zu heiraten, obwohl er doch weiß, daß es eine Trennung für immer bedeutet, wenn sie als Frau eines holländischen Kaufmanns in Amsterdum wohnen wird. Nicht einmal erwähnt hat er etwas von der Schmerzlich-

keit einer solchen dauernden Trennung! Ganz selbstverständlich schien sie ihm! — Und sie hatte gedacht, daß er sie ebenso lieb habe, wie sie ihm! Von Frau Direktor kreuzt Gilly fast Wort für Wort das gleiche, was ihr schon Bug gesagt hat. Es rauscht an ihren Ohren vorüber. Sie braucht kaum hinzuhören, sie weiß schon: Vornehme Familie, gute Menschen, ungeheuer reich, Ungewißheit und Gefährlichkeit des Artistenlebens und so weiter und so weiter. Nur zum Schluß kommt etwas, das Gilly tief an Herz greift: "Und du würdest damit den unglücklichen Wunsch deiner jeligen Mutter erfüllen, Kind, — deiner guten, tapferen Mutter, die keinen andern Gedanken hatte, als die einmal ein sicheres Leben, fern von dem unruhigen Jir-tudgetriebe, zu schaffen, und die in dem Kampf über deine Zukunft ihr Leben gelassen hat." Noch eine Weile steht Gilly stumm. Dann sagt sie leise: "Ich will's mir... überlegen. Aber, bitte, bitte, lassen Sie mir noch... ein wenig Zeit, — wenigstens bis zum April, bis ich antreten bin." Fickus kreuzt hat, bevor er nach Deutschland zurückkehrt, noch die holländischen Städte Utrecht und Arnhem „mitgenommen“. Am Vormittag des vorletzten Spieletages geht Fee allein in die Stadt, angeblickt, um Beforgungen zu machen. Sie läßt aber schmerzlos zum Postamt und fragt, ob vielleicht etwas postlagernd unter „Orizaba“ da sei. Der Beamte gibt ihr einen Brief von ihrem Freund Otto von Kroidt. Sie reißt ihn hastig auf. Es sind nur wenige, aber inhaltsschwere Zeilen: Liebe Fee! — Höre und staune! Mein Plan ist gegliedert: Die Direktion des Zoologischen Gartens in Berlin ist bereit, Dr. Buchsbaum ein festes Engagement als Tierarzt anzubieten. Das Gehalt wird so sein, daß Ihr sehr gut damit in Berlin auskommen könnt. Ehe man offiziell an ihn herantritt, soll ich aber erst einmal son-dieren, ob er Neigung hat, die Stellung anzunehmen. Die Entscheidung braucht nicht überhastet zu werden. Aber ich es nicht zu lange hinaus. Das alles, was in Deinen Kräften steht, daß er akzeptiert, und gib bald Nachricht. Deinem treuen Otto von Kroidt. Fees Wangen glühen vor freudiger Erregung. Sie sucht einen Lunch-Room in einer einsamen Straße auf, späht erst vorsichtig umher, ob nicht Leute aus dem Fickus im

Vokal sind. Dann legt sie sich in eine Ecke, läßt sich Schreibzeug und Papier bringen und schreibt in fliegender Hast: Lieber Otto! — Soeben Deine Nachricht erhalten. Das ist ja fabelhaft! Ich weiß nicht, wie ich Dir danken soll! Ich muß aber sehr vorsichtig und langsam zu Werke gehen. Die Chancen für den Plan stehen nicht schlecht: Ein wichtiger Hinderungsgrund für meinen Mann, dem Fickus Lebenswohl zu sagen, ist ja bereits erledigt, da er nun nicht mehr für seine Eltern zu sorgen hat. Der zweite Hinderungsgrund scheint auch zu fallen: Ich glaube, daß sich Gilly Berndt bald mit einem jungen Holländer verheiraten wird, so daß auch Wilms „Vormundspflicht“ damit erledigt wären. Bleiben also nur noch die Tiere, von denen er sich nicht trennen will. Aber vielleicht findet sich da auch ein Ausweg. — Ich hätte Dir übrigens heute so wie so geschrieben, denn auch ich habe eine große Neuigkeit: Heute morgen hat sich eine Sache entschieden, die schon seit Wochen schwebte. Aber ich wollte nicht eher schreiben, als bis es perfekt ist: In fünf Tagen trifft Fickus kreuz zu einem Gastspiel von drei bis vier Wochen in Berlin ein! Was sagst Du dazu? Fein, was? Nach für untern Plan scheint mir das sehr günstig. Vielleicht regelt sich durch mündliche Besprechungen dann alles viel schneller, als wir denken. — Für heute nochmals tausend Dank und auf baldiges frohes Wiedersehen! Deine Freundin Fee.

frühmorgens... die Klappe aufgemacht hat zum Füttern... lag er tot... im Käfig. "Und ihr habt keine Ahnung, was mit ihm passiert ist?" fragte Bug mit heiserer Stimme. Gilly schüttelte unter Schlägen den Kopf. "Und in Hannover hat ihn Fee dann... von der Abdeckel holen lassen." "Was?" fährt Bug auf. "Ja, ich... ich habe so gebeten, daß sie es nicht tun soll, damit du den Körper erst untersuchen kannst, denn Teddy war doch kerngesund. Aber Fee hat gesagt... es wäre unästhetisch, einen Bärenkadaver noch weiter mitzunehmen." Bug spricht kein Wort mehr. Auch auf der Fahrt zum Fickus sitzt er trumm und bleich in der Ecke der Autostocke. Gilly meint leise vor sich hin. Nur einmal tut Bug eine kurze Frage: "Ist Fee im Fickus?" "Nein — in Potsdam. Sie kommt erst heute gegen Abend wieder — zur Fortkellung." Noch ehe Bug seinen Wohnwagen betritt, eilt er mit Gilly ins Postamt. Mit lebensschafflicher Hastigkeit bearbeitet er seine Tiere, die bei seinem Eintritt gleich ein Freundenskonzert angestimmt haben. Nur der Kabe zeigt sich nicht. "Woher! Woher!" laut Bug und blickt zu dem Kasten hinauf, der über Brahma an der Zellwand hängt. Nichts regt sich. Bug und Gilly wechseln einen besorgten Blick. Gleich darauf hat sich Gilly schon von Brahma auf den Kästen heben lassen. Kun kann sie, auf Brahma stehend, den Kästen gerade mit der Hand erreichen. Sie sagt hinein, füllt den Körper des Vogels, zieht ihn heraus und schreit laut auf: Die Aibe sind halb über die Karren Wangen gefallen, der Kopf hängt schlaff zur Seite herab. Roßchen ist tot. Fee ist an diesem Mittag zusammen mit Otto von Kroidt und mit Bentheimers bei Karoigens zu Tisch. Als man nach dem Essen plaudernd beim Koffa sitzt, kommt das Mädchen und meldet, daß Frau Dr. Buchsbaum am Telefon verlangt werde. Fee erhebt sich. "Beruhigt. Das ist wahrscheinlich mein Mann. Er muß heute von Frankfurt angekommen sein." "Rein, es war eine Damenstimme", sagte das Dienstmädchen. Fee beugt sich in das Zimmer des Hausherrn, wo der Apparat auf dem Schreibtisch steht. Nur ein paar undeutliche Worte vor dem Gespräch bringen ins Speisezimmer, aber zu

BRREMSEN ZUVERLÄSSIGES MESEN-SYSTEM